

Kapitel 0. (Prolog für die Unbedachten)

Ich erinnere mich an eine Geschichte, dass man mir so viel erzählt hat über den Glauben und wie gut es nicht ist, das Beste zu hoffen, während die Zeit unbeirrbar vorprescht, sich bis in den Erdkern verästelt, jeder weiß doch heute, die Zeit bleibt niemals stehen. Irgendwann versicherte man einander, die Welt bestünde aus unzähligen Schichten von Schlick und Schlamm, Jahrtausende hätten sie zu Grundfesten verschweißt, den Molekülen jede Flüssigkeit entzogen, und später türmten sich Magma und Eisenoxide auf, aus unzähligen Schloten quoll Lava und kroch unter das Meer, bis endlich eine Landmasse aus dem Wasser ragte, nahezu vollkommen lag sie unter der gleißenden Sonne. Noch später sprach man von einem *Herz vor der Küste* oder *Gott nur sich selbst*, mitunter sagten sie auch bloß *verdoppeltes Wasser*, aber ich nannte es eine Insel.

Die Sommer und Winter zogen ins Land, unzählige Male haben sie den Lauf der Welt skizziert, eine Welt, die mich bereitwillig aufnahm und gehörig in Staunen versetzt. Was weiß man in anderen Galaxien und noch fernerer Orten schon von Artenvielfalt, unfassbar jenes Farbenspiel der Himmelskörper, die hier das Firmament schmücken, wie fern liegt mir zu glauben, dass kein Stern näher kommt. Ich erinnere mich an die ersten sachten Tritte im Sand, die tosende Brandung und die Tauchkünste der

Kormorane, deren grünstichige Augen mahnten: *Lass uns diesen Ort, gib dich keiner falschen Vorstellung hin.* Und ich liebe diese Welt, die voller Wunder ist, an nichts hatte es hier je gemangelt, der Himmel ist blau und die Bäume sind grün, wer weiß, wie alles gekommen wäre, hätte ich nicht ein leises Ziehen verspürt, einen Herzschlag, der mich weckte und auf den Plan rief. Ich wollte eine Geschichte.

Was bleibt zu befürchten und wie soll man je davon erzählen? Dass die Ideen in meinem Kopf langsam Gestalt annahmen, dass sie den Tieren glichen, die ihre Lebensräume teilen und nur die Starken überlebten. *Bleib nicht stehen, wenn du gehst, und wenn du hungerst, gib dich nicht mit weniger zufrieden, und wenn du Irrwegen anheimfällst, so hast du doch in vielem Recht getan.* Wie viele dieser Ideen habe ich zu Ende gedacht, wo habe ich versagt und wann habe ich lediglich die Segel gestrichen? Und wenn später fremde Wanderer an diese Küsten kommen, ob sie dann erkennen, wonach mich einst verlangte? Als ich noch dachte, mit einem Bein im Paradies zu stehen, und mit dem zweiten darüber wachen wollte? Und manchmal heißt es zu Recht, Lügen haben kurze Beine: Mit niemandem wollte ich teilen, keiner Menschenseele davon erzählen, dass es eine Zeit gab, in der ich eins war mit dem Universum, ich wollte jeden und alles im Fortschritt wissen, mich selbst an allem messen, ich meine, wer kann das schon von sich behaupten?

Die Vorzeit brach an und im Kambrium vervielfältigte sich das Leben, im Quartär fiel es übereinander her, es waren die Jahre des Feuers und der Kannibalen. Die Gedanken der Jäger gehörten dem Tod, der Vorstellung, den Tod zu überwinden, sie waren besessen von der Jagd nach dem ewigen Leben. Später beerbten sie Bauern, sie zähmten wilde Tiere und gruben den Boden auf, ihre Toten überließen sie der Erde, jeder mit Steinen beschwert aus Angst vor ihrer Wiederkehr. In Ägypten feierte man die alljährlichen Überschwemmungen des Nil damit, dass man einsame Mädchen ertränkte, die sich symbolisch mit dem Fluss vermählen und Segen bringen sollten. Man zerrte sie zum Fluss und drückte ihre schlanken Hälse unter Wasser, man hielt sie fest und ließ nicht los, die Schreie der Sterbenden wurden vom Wasser verschluckt. Der Nil trat über die Ufer und holte sich sein Land, die kräftigen Arme und Kehlen der ägyptischen Bauern frohlockten. Ich meine, was wussten die von dem Leid, das im Wasser gespeichert blieb, was wussten sie schon von Bitterstoffen und Blut-Hirn-Schranken, Fieberklee und Schattenzirkeln. Die Geschichte hinterlässt ihre Spuren.

Man begann damit, sich der Leere und der Eitelkeit zu widmen, abstrakt zu denken, Metaphern zu bilden, die ersten vieldeutigen Begriffe fanden ihren Weg in die Bilderschrift der Sumerer, das Tongefäß symbolisierte eine *Gestalt*, die *Erhabenheit* beschrieb ein fünfzackiger Stern, *Gott* selbst manifestierte sich in acht scharfen Spitzen, seine *Beschwörung* glich mehreren Sterngebilden, die

unter stilisierten Bergen gefangen blieben. Ich erinnere mich an die ersten Gebete, wie unterwürfig sie klangen, dass sie Schweinen gelten und Ziegen gefallen konnten, dass sich die Ärzte in Wasserkenner und Ölkundige teilten, dass die einen das Leid ihrer Patienten mit rituellen Waschungen linderten und die anderen mit reichlich Öl. Um das Böse gut abwehren zu können, gab es das Böse in allerlei Formen, innen wie außen, und es hieß, das Öl würde Dämonen binden und das Wasser helfe manchem Weisen, sie abzuwaschen. Ich meine, die Sumerer waren bartlos und trugen allesamt Zottenröcke.

Vor viertausend Jahren besangen ägyptische Lieder sprechende Fische, Geschöpfe des Meeres, die sich erhoben und flogen, die Schwimmhäute trugen zwischen den Tatzen. Die Urnen-Kalender von Troja kannten vier Jahreszeiten, ihre Symbole waren Baum, Mann, Schlange und Weib. Die vier Himmelsrichtungen wurden von den Winden vorgegeben, vier Farben genügten, um Landkarten so einzufärben, dass keine zwei angrenzenden Reiche von derselben Farbe waren. 4,66 markierte den mathematischen Übergang ins Chaos, vier Weiber wärmten im Winter, Feuer, Wasser, Erde, Luft. Egal.

In Mesopotamien feierte man rauschende Feste, und die Welt wurde aus einem Sieg des Frühlingsgottes über das Chaos neu geschöpft, die Standesunterschiede waren in jenen Tagen aufgehoben, und eine mehrtägige Herrschaft von Königen aus dem Volke begann, der rechtmäßige

Herrscher erhielt vom Oberpriester sogar einen sanften Backenstreich. Die Mosaik-Standarten von Ur hielten manchen Moment für die Nachwelt fest, Perlmutter- und Muschelfiguren bei Trinkgelagen, Tiere werden zur Schlachtbank getrieben, stolze Krieger streiten mit ihren Gefangenen, und eine Königin erstrahlt in reinstem Goldgepränge, ihren Kopfschmuck zieren zwei Widder, fest verankert in edlen Blütenstauden. Bald wichen die sumerischen Götzen den Babyloniern, Gott *Ea* herrschte fortan über das Wasser und seinem Vetter *Ereschkigal* war die Unterwelt versprochen.

Alle waren sie der Überzeugung, dass die Erde der Boden einer geschlossenen Schachtel war, in deren Mitte Schneeberge ewig Wasser spendeten und hinter breiten Gräben Diesseits und Jenseits stützten. Die minoische Kultur verfiel den Frauen, sie zeigten ihre Brüste, glockenförmige Volantröcke und fest verschnürte Taillen wogten durch die bekannte Welt, die Männer folgten bezirzt mit Lockenhaar, obenauf Federkronen. Die ersten Wasserauslaufuhren kamen in Mode, tatsächlich maß man die schwindende Zeit mit dem Wasser, wie das nur gut gehen konnte? Bis vor dreieinhalbtausend Jahren ein Vulkanausbruch auf Santorin die minoischen Prachtgelage plötzlich unterbrach. Ich erinnere mich, *wenn du Feuer denkst, so zeige Mut, wenn du der Flut zuvorkommen willst, so hast du Gutes getan*, die Lava hinterließ blutige Federkrägen.

In Jerusalem bauten sie die ersten Wasserleitungen, und bald schon zeigten die Römer, dass sie nicht minder begabt waren, die Assyrer nutzten sogar aufgeblasene Tierhäute, um Fischen nachzustellen, *Fisch mit Salz und Salz mit Flossen, esst euch satt ganz unverdrossen!* Theseus tötete den Minotaurus, die attischen Vasenbilder hatten endlich ihr bevorzugtes Motiv: den Untergang der Bestie. Der Grieche Herostratos erdreistete sich, den Tempel der Artemis in Ephesos in Brand zu setzen, um seinen Namen, wie er glaubte, auf alle Ewigkeit unsterblich zu wissen. Ich meine, der hat wirklich erkannt, was Geschichte bedeutet.

Vor mehr als zweitausend Jahren einigte man sich nach langen Debatten und ganz im Sinne der griechischen Anatomie, den Sitz der Seele vom Herzen in das menschliche Gehirn zu verlegen, ist doch der Kopf dem Himmel deutlich näher. Die Welt geriet nach und nach aus den Fugen, die schönsten Sklavinnen ließ man sich einiges kosten, man trieb allerorten Unzucht und zur allgemeinen Belustigung Panzernashörner durch die Gassen Roms, bis schließlich ein gelernter Fleischer zum Konsul aufstieg, bis Glutlawinen aus den Schächten des Vesuv schossen und den Himmel verdunkelten, das blühende Leben lag unter heißen Aschewolken begraben.

Eine neue Zeitrechnung setzte sich durch, die ersten Jahrhunderte zogen vorüber als eine Folge von Ruhmestaten derer, die kein Mitleid kannten, und schon bald blieb ein

schaler Nachgeschmack zurück. Es stand fest, dass ich mich bessern musste, dass selbst die hehrsten Ziele nicht genügten. Die ersten behelfsmäßigen Wägen verdrängten die eindrucksvollen Sänften, Pelagius leugnete die Erbsünde und hielt den Menschen für befähigt, aus eigener Kraft zur Seligkeit zu gelangen, der Gänsekiel diente der Verbreitung der Schrift, unentwegt notierte man Psalme und Lieder, die irgendeine Herrlichkeit priesen, sogar die Heilung von Darmrissen war nach Einnahme sorgfältig abgetrennter Ameisenköpfe möglich.

Im siebten Jahrhundert verbot Bonifatius den Genuss von Pferdefleisch, um, wie er sagte, die Geduld seines Gottes nicht auf die Probe zu stellen, wo es doch das Pferd war, das den christlichen Heerscharen bedeutende Vorteile verschaffte. Ich meine, im Stall des chinesischen Kaisers befanden sich zur gleichen Zeit mehr als 40000 Rösser, jedes Einzelne erachtete man für wertvoller als irgendein Menschenleben, und sie dienten nur einem Zweck: dem Polospiel. Ich erinnere mich, als ich mein erstes Pferd bestieg, dass es scheute und mit den Augen rollte, dass es noch keine echten Sättel gab und wir uns mit Lederriemen aneinander banden. Während man die Zoroastrier zu Fuß aus Persien vertrieb, bis sie sich schließlich nach Indien wandten, um dort als Parsen und Feueranbeter ihr Dasein zu fristen. Sie litten und beklagten ihr Schicksal, wandten sich lauthals gegen die Verunreinigung der Erde und warfen ihre Toten auf den *Türmen des Schweigens* den Geiern zum Fraße vor.

Im achten Jahrhundert brachte die Syphilis das Badewesen zum Erliegen, das Böse verbarg sich im Wasser und suchte sich seine Wirte, nur Karl der Große erhielt ein fürstlicheres Geschenk, einen leibeigenen Elefanten. Woraufhin er am nächsten Tag die Prostitution verbot und die gesetzliche Armenpflege vehement vorantrieb, um sich des Geschenks würdig zu erweisen. Im neunten Jahrhundert versuchten sie in Hessen bei Mondfinsternissen sogar, das Ungeheuer, das den Mond verschlingen wollte, durch Lärm und Gesang von seinem Vorhaben abzubringen, was nur selten gelang, aber die Idee entbehrte einer gewissen Komik nicht. *Und wenn du mit dem Mond dich drehst, gewiss du keinen Mord begehst, den Mond müssen wir schützen, die Zeit auf Erden redlich nützen.* Die Antoniusfeuer wüteten in Westeuropa, die Menschen fielen in Scharen und beklagten den Verlust ihrer brandigen Glieder.

Im zehnten Jahrhundert vertrieb man sich seine Zeit mit Schattenspielen, die Guten trugen mit Vorliebe Diademe und die Bösen zwei spitze Ziegenhörner oder Bärte, aus denen sie täglich allerlei Unrat bürsteten. Der indische Mathematiker Sridhara erkannte die Bedeutung der Null, ohne die sich seiner (und meiner) Meinung nach keine Bezüge herstellen lassen, die Null beziffert eine Grenze, eine Scheidewand, wo das Wasser gefriert und das Wimmern der Toten für immer einschließt.

Im elften Jahrhundert entwickelten sich tatsächlich feste Bräuche für die ritterliche Erziehung, mit sieben Jahren konnte man sich mit Glück zu den Edelknaben zählen, mit vierzehn diente man als Knappe und mit einundzwanzig erfolgte endlich der Ritterschlag, nach einem klösterlich gepflegten Mahl und in Anwesenheit zweier ehrwürdiger Zeugen, die sich in hohem Maße ritterlichen Idealen verpflichtet gezeigt hatten, Zucht, Minne, Treue und unablässige Barmherzigkeit. Astronomen vermerkten damals einen überhellen neuen Stern in ihren Aufzeichnungen, eine Supernova, die bis heute als *Krabbennebel* am Himmel flimmert. Das *Spiel von den klugen und törichten Jungfrauen* begeisterte die Franzosen, *le ciel peut attendre, der Himmel kann warten*, frohlockten sie, und die französischen Damen schritten keck in langen Hemden und Röcken durch ihre Burgen, verbargen kleine Glaspiegel im Gürtel, mit denen sie mitunter verschämt um die Ecken spähten. Ich meine, so mancher dieser Spiegel zierte weithin sichtbar einen wohl parfümierten Hals.

Im zwölften Jahrhundert hatte Papst Gregor IX. die glorreiche Idee, jeden Gedanken, der ihm verhasst war, einzudämmen, jede Geschichte, die ihm missfiel, wollte er für alle Zeiten *unkennlich* wissen, als hätte sie nie existiert. Er strebte danach, allein über das Maß des Lebens zu richten, das Gute wie das Böse sollten *begradigt* werden, und viele auf der Welt dachten wie er, dass ein Gott, ihr Gott, die Erde erschaffen habe, er allein, und dass alles ganz einfach sei. Und dass es daran nichts zu

missverstehen gäbe: *Ich sage euch, meine Brüder, Gott erschuf Himmel und Erde, die sichtbare und unsichtbare Welt, er allein wacht über das Schicksal, auf dass wir eingehen in sein Paradies, um mit ihm eins zu werden.* Man mochte anderer Meinung sein, aber viele folgten ihrem Glauben und manche glaubten, dass es irgendwann Folgen haben würde, dass Gott über das Leben Buch führe und die Menschheit schon sehr bald für immer verdammen werde.

Im dreizehnten Jahrhundert trugen die ersten Weitgereisten einen Kompass mit sich, der die Welt verlässlich in vier Himmelsrichtungen teilte, das Wasser wie das Land schien endlich erfahrbar, jeder konnte sich die Welt vorstellen, mit einem Schlag wimmelte es von markanten Koordinaten, und selbst die einfachsten Knechte und Gehilfen konnten den Erdkreis beschreiben. *Und wenn du segnest, sei wie der Wind, geh überallhin, wohin dich die Füße tragen, in jedes Haus und jeden Wald, mach keine halben Sachen.* Ach, die Segnungen der Wissenschaft.

Bald erfand man Breitengrade und Sextanten, Harzblenden und Enterhaken, jede Menge Rüstzeug für die wahren Eroberer. Die ersten Schiffe segelten nicht mehr nur auf gut Glück fernab der Küsten, alles schien nun wahrscheinlich, ein jeder hatte einen Plan und sein verfahrenes Schicksal. Im vierzehnten Jahrhundert hielt schließlich ein neues Zeitgefühl Einzug in den Dörfern, die Erfinder der Turmuhren sorgten für ordentliche Maßstäbe, ein Umfeld für eine moderne, wie sie sagten, fortschrittliche

Gesellschaft. Die Städter bekamen ihre Uhren und die Bauern schliffen ihre Sensen, sie sehnten sich nach größeren Feldern und höheren Erträgen, die Mägde erhielten Spinnräder und die Köchinnen Trüffeln, die neuen Verdienstmöglichkeiten waren schier unerschöpflich.

Das fünfzehnte Jahrhundert gehörte Gutenberg und seinen Lettern, die die Druckkunst revolutionierten, sie brachen das Informationsmonopol der Kirche, und es war längst fällig, dass die endlich jemand in die Schranken wies. Die letzten Skeptiker nahmen ihren Hut, als schließlich der allseits beliebte Juan Sebastián Elcano zu einer wahnwitzigen Reise aufbrach, klatschten sie längst Beifall, im sechzehnten Jahrhundert umsegelte er doch glatt die Welt. *Primus circum dedisti me, als erster hast du mich umfahren, du hast mich genommen, aus bloßer Neugier, selbst der König verneigte sich vor der Kühnheit seines Seefahrers, ein Haudegen durch und durch.*

*The dames of France are fond and free,
and Flemish lips are willing,
and soft the maids of Italy,
and Spanish eyes are thrilling,
still, though I bask beneath their smile,
their charms, they fail to bind me.
And my heart goes back to Erin's Isle,
to the girl I left behind me.*

Juan ließ selten etwas anbrennen und den meisten Frauen gefielen seine Melodien, er ließ gleichsam die Welt hinter sich, ohne von ihr zu lassen, seine letzten Jahre waren ein stetes Lotterleben, was nicht weiter erstaunt. Was hätte er sich auch beweisen sollen, und natürlich war er nicht der erste, der mir einen Beweis schuldig blieb. Ich erinnere mich an eines der spanischen Mädchen, die legte ihm nahe, sein Schandmaul zu halten, von wegen *Spanish eyes are thrilling*, er solle seine frivolen Ständchen lieber seinen *Putas* nachträllern, ich meine, die spanischen Frauen hatten es faustdick hinter den Ohren.

Im siebzehnten Jahrhundert wurde der Ruf nach Freiheit stetig lauter, aber er meinte nicht die Freiheit, wie ich sie kenne, man verlangte nach dem Recht zu glauben, was man will, wünschte sich nunmehr einen Gott für die kleinen und großen Sorgen jedes einzelnen Bürgers. In Amsterdam blühte der Handel, zu kurz gekommene Franzosen und Engländer kolonialisierten die Weiten Nordamerikas und überzogen den Kontinent mit utopischen Projekten, die allesamt im Namen der gottgegebenen Vernunft darauf verwiesen, dass ohne ihren Schöpfer Zivilisation und Absolution unmöglich seien.

Das achtzehnte Jahrhundert blieb von philosophischer Aufklärung nicht verschont, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, hieß die neue Maxime, ein Unterfangen, dessen Ausgang umstritten sein dürfte, wenn schon nicht ungewiss. Es waren die Tage der Dichter und Denker,

bis schließlich eine kleine Eiszeit über den europäischen Kontinent kam, ein seltsames Klimaphänomen, und die Gletscher der Alpen verschlangen ein Gehöft nach dem anderen und gaben sie erst nach Jahrzehnten wieder frei. Die Wölfe eroberten so manchen Landstrich wieder, in den Niederlanden froren die Kanäle zu, in der bildenden Kunst widmeten sich die Meister weitläufigen Winterträumen und verloren sich nur allzu bereitwillig im Schneegestöber, das angesagt war. Sogar Vivaldi widmete sich den Schlittschuhläufern in der Lagune von Venedig, wo sie allesamt, die Armen wie die Reichen, ihre Runden drehten und regelmäßig auf die Schnauze flogen.